

Retrospektive Maria Lassnig im Kunstmuseum Luzern

# Dem Körpergefühl Farbe geben

*Retrospektive von Maria Lassnig im Kunstmuseum Luzern*

**Das Kunstmuseum Luzern zeigt eine Retrospektive der Ölbilder von Maria Lassnig. Es ist gleichzeitig die erste Einzelausstellung der grossen österreichischen Künstlerin in der Schweiz. Zentrales Thema der Malerin sind Körpergefühle, die sie auf ihre inneren Formen befragt.**

*Annelise Zweiz/Luzern*

Die Atmosphäre der österreichischen Malerei der ersten Hälfte des Jahrhunderts konnte man kürzlich in der Ausstellung «Schiele und seine Zeit» im Zürcher Kunsthaus erspüren. Maria Lassnigs frühe Werke (bis etwa 1950) sind von der tonigen, zum Teil hässlicher Farbigkeit dieser Zeit geprägt. Der erste Aufbruch findet um 1951, anlässlich ihres ersten Aufenthaltes in Paris, statt. Es entstehen unter anderem «statische Meditationen» – freie Strichformen, die eine «Masse im Raum» umschreiben.

## Entscheidende Jahre

Der entscheidende Aufbruch findet jedoch erst um 1960 statt. Maria Lassnig ist nun nach Paris übersiedelt – es entstehen die ersten «Körpergefühlsfigurationen». Zwei Aspekte sind dabei entscheidend. Erstens: Die Künstlerin geht nicht von der äusseren Sichtbarkeit aus, sondern von einer inneren Gefühlsstruktur. Körperliches ist zwar sichtbar, aber nicht abbildhaft und in keiner Art und Weise auf ästhetische Werte ausgerichtet.

Ab 1962/63 werden die Umriss-Striche fester – es ergeben sich zum Teil skulpturale Momente. All diese Bildfindungen stehen quer zu ihrer Zeit, haben mit den damals in Paris aktuellen Strömungen nichts gemein. Sie sind auch alle vor dem grossen Aufbruch der

Frau in der Kunst (ab etwa 1968), der zahllose Auseinandersetzungen von Frauen mit ihrem eigenen Körper brachte, entstanden. Die 60er-Jahrbilder von Maria Lassnig sind also auch in dieser Hinsicht pionierhaft.

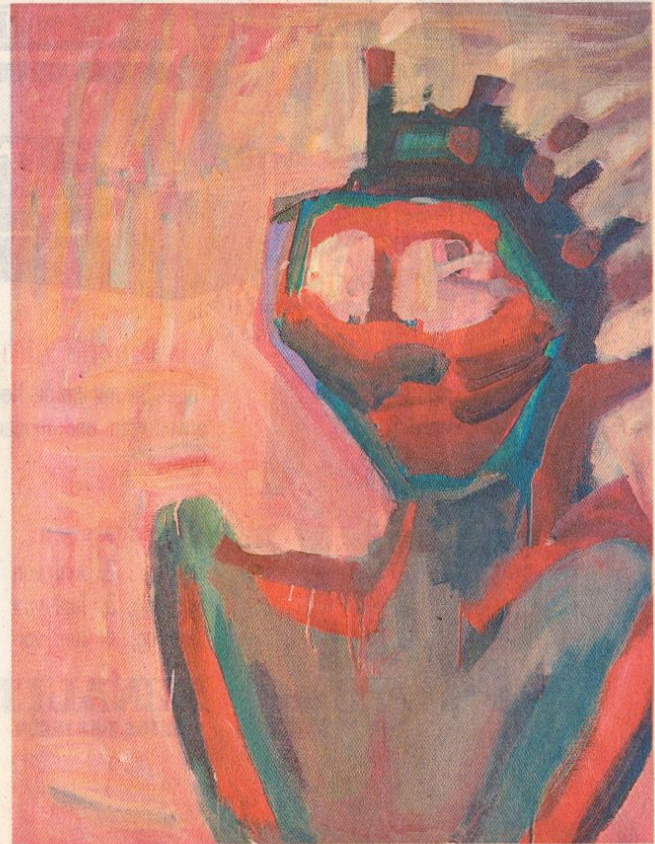
## Bedeutung der Wirklichkeitsfarben

1968 übersiedelte Maria Lassnig nach New York, wo sie – zeitweise im Wechsel mit Wien – bis zu ihrer Berufung an die Hochschule für angewandte Kunst in Wien im Jahre 1979 blieb. Sie wendet sich nun einem vermehrt malerischen und realistischeren und dadurch einfacher rezipierbaren Frauenbild zu. Erste Erfolge stellen sich ein.

Als Thema bleibt jedoch die schonungslose Darstellung des Körpers als Gefäss von Gefühlen. Die Farbe wird ein immer wichtigerer Träger der Empfindungen, was dann in den Bildern der achtziger Jahre zu expressiven Darstellungen führt.

Gewichtigen Rahmen nehmen in Luzern die Bilder zum Thema «Innerhalb und ausserhalb der Leinwand» ein. Es sind einerseits Auseinandersetzungen mit der Malerei an sich, bedeutsamer ist jedoch der Konflikt der Künstlerin zwischen dem gemalten Ich-Bild und der leiblichen Ich-Präsenz. Maria Lassnig – und das ist typisch für eine Künstlerin – bringt sich selbst so stark ins Malen, ins Bildermachen ein, dass daraus letztlich ein Konflikt zwischen Projektion und Realität werden kann. Diesem Konflikt gibt sie in diesem Zyklus Form.

Interessant ist die neueste Entwicklung der Künstlerin. Sie beinhaltet in gewissem Sinn ein Wiederaufnehmen der Strich-Figurationen der sechziger Jahre, jedoch geschult an der Erkenntnissen der Jahre dazwischen. Es findet erneut eine Loslösung von der Aussenwelt statt, hin zur reinen Körper-Entfindungsform (bis 11. Juni).



*Expressive Selbstbefragung in Maria Lassnigs Ölbild «Tschernobyl», 1987.*

*(Foto: zvg)*